

Die Bodenschatzkarte für ältere Arbeitnehmer

Tübinger Politologen wollen gegen die massenhafte Frühverrentung angehen / Im Frühjahr 2005 soll „Altersatlas“ erscheinen

TÜBINGEN (mat). In Deutschland ist die Erwerbsquote der 55- bis 64-Jährigen zu gering, sagt Prof. Josef Schmid. Der Dozent des Politikwissenschaftlichen Instituts der Uni Tübingen will deshalb ein neues Bewusstsein schaffen. „Es muss mehr Arbeitsplätze für ältere Arbeitnehmer geben“, lautet sein Leitsatz, zu dem er heute einen Workshop mit dem Titel „Ältere Arbeitnehmer als unentdecktes Wirtschaftspotenzial“ veranstaltet. Dabei wird es auch um den geplanten „Altersatlas“ für Baden-Württemberg gehen. Schmid: „Inklusive Bodenschatzkarte.“

„In Deutschland gilt es als sozialverträglich, ältere Arbeitnehmer in Frührente zu schicken. Ich frage, was ist daran sozialverträglich, wenn das Rentensystem zusammenbricht?“ Josef Schmid hält die Frühverrentung für einen vielleicht vordergründig „einfachen“, aber „ungerechten und falschen Weg“. Nicht erst seit er in die Rürup-Kommission berufen wurde, hält der 48-jährige Politologe die niedrige Erwerbsquote bei älteren Arbeitnehmern für einen Knackpunkt des Rentenproblems. „Das sollten wir schnell ändern - schon im Hinblick darauf, dass wir spätestens in 20 Jahren eine akute Knappheit an Arbeitskräften haben werden.“

Schmid, der seit 1998 an der Uni Tübingen lehrt und forscht, hat sich seit langem auf den Vergleich von Wohlfahrtsstaaten spezialisiert und

weiß deshalb, dass Deutschland bei der Beschäftigung älterer Arbeitnehmer „bestenfalls einen Mittelfeldplatz hält, bei dem es nicht mehr um die Uefa-Cup-Qualifikation geht“. In weiten Teilen Europas arbeiten die Menschen im Durchschnitt länger und genießen bei Arbeitgebern ein höheres Ansehen. „Es kann nicht sein, dass man bei Volvo in Schweden mit älteren Beschäftigten arbeiten kann und bei Daimler-Benz nicht“, sagt er. Und als wesentliche Unterschiede zwischen der skandinavischen und deutschen Praxis hat er unter anderem das öffentliche Bewusstsein und die Qualifizierungssysteme ausgemacht.

Als „Tücke unseres guten Erstausbildungssystems“ bezeichnet der Politologe den Mangel an Qualifizierungs- und Umschulungsangeboten. In Deutschland sei die Berufsorientie-

rung so stark und differenziert, dass sie sich auf das spätere Berufsleben auch flexibilitätsbehemmend auswirken könne. „In anderen Ländern ist die Erstausbildung schlechter, was danach zwangsläufig zu mehr Qualifizierungsangeboten führt.“

Und eine Qualifizierungs-Kultur führt nach Ansicht Schmidts zu mehr beruflicher Durchlässigkeit: „Warum soll ein Bauarbeiter, der wegen körperlicher Probleme nicht mehr kann, statt in Rente nicht in die Lohnbuchhaltung des Unternehmens gehen?“

Vor allem wenn er Prof. Josef Schmid m seiner Freizeit ohnehin am Computer sitzt und Kassierer eines Vereins ist?“

Schmid ist sich sicher, dass die Einsatzmöglichkeiten älterer Arbeitnehmer größer sind, „als allgemein angenommen wird“. In einer Gesellschaft, die sich immer mehr der Dienstleistung öffne, gewinne Erfahrung an Bedeutung. „Kaufen Sie doch mal im Baumarkt ein, da wäre die Beratung durch einen erfahrenen Handwerker oft sehr hilfreich.“ Nach Ansicht Schmidts muss sich in Deutschland



die Erkenntnis durchsetzen, dass ein entsprechender Berufswechsel in älteren Jahren keine berufliche „Deklassierung“ sei. „Ein Kulturproblem“ nennt der 48-Jährige diese weit verbreitete Wahrnehmung.

Eine Voreingenommenheit, die sich der deutsche Staat nach Auffassung des Politologen nicht länger leisten kann. „Die demografische Entwicklung als zentrales Problem wird hier immer noch unterschätzt“, mahnt er. Das gelte auch für Wirtschaft und Industrie, wo die Qualifizierung und Umschulung älterer Arbeitnehmer immer noch als Kostenfaktor gesehen werde: „Wenn in zehn Jahren händierend nach Arbeitskräften gesucht wird, sind das plötzlich Gewinne.“ Gefragt sind nach Auffassung Schmidts neben den Unternehmern auch die Politik und der Konsument. So müsse der öffentliche Sektor als Vorbild vorangehen. „Die massenhafte Frühverrentung muss unterbunden werden, Qualifizierungssysteme müssen eingerichtet und gefördert werden“, sagt Schmid. Außerdem müsse sich der Wert der Erfahrung älterer Arbeitnehmer auch im Kaufverhalten niederschlagen. In einem Baumarkt mit guter Beratung müsse so eben mehr für die Schraube gezahlt werden. Schmid: „Für den Käufer ist das

ein Nullsummenspiel, weil er sonst den höheren Preis ohnehin in Form von steigenden Sozialbeiträgen, Steuern oder Rentenabschlägen zahlt.“

Politisches Steuern und öffentliches Bewusstsein sind nach Auffassung Schmidts die Faktoren, die die Erwerbsquote unter den 55- bis 64-Jährigen wieder erhöhen und die Renten sicherer machen könnten. Letzteres will der 48-Jährige unter anderem mit Veranstaltungen, wie dem heutigen Workshop, beeinflussen. Das vom baden-württembergischen Wirtschaftsministerium Drittmittel-Projekt zur Altersbeschäftigung wird aber auch Schriftliches hinterlassen. Im Frühjahr 2005 will Schmid zusammen mit seinen Kollegen einen „Altersatlas“ vorlegen. In ihm wollen die beteiligten Wissenschaftler Problembewusstsein schaffen, grundsätzliche Auswege aufzeigen, aber auch konkrete Projekte anregen. Schmid: „Wir wollen zeigen, wie es in einzelnen Regionen, Branchen und Betriebsgrößenklassen aussieht. Und wir wollen Anregungen geben, wie das Wissen älterer Arbeitnehmer fruchtbar genutzt werden kann. Es muss klar werden, wo welcher Bodenschatz liegt.“ Bild: Faden

online Weitere Informationen unter www.sowi.uni-tuebingen.de/wip/